

Journal für Entwicklungspolitik (JEP)
Austrian Journal of Development Studies

Herausgeber: Mattersburger Kreis für Entwicklungspolitik an den österreichischen Universitäten

Redaktion: Tobias Boos, Alina Brad, Eric Burton, Julia Eder, Nora Faltmann, Gerald Faschingeder, Karin Fischer, Daniel Fuchs, Daniel Görgl, Inge Grau, Markus Hafner-Auinger, Johannes Jäger, Bettina Köhler, Johannes Korak, Magdalena Kraus, Franziska Kusche, Bernhard Leubolt, Sebastian Luckeneder, Clemens Pfeffer, Stefan Pimmer, Jonathan Scalet, Lukas Schmidt, Gregor Seidl, Nicolas Schlitz, Koen Smet

Board of Editors: Henry Bernstein (London), Patrick Bond (Johannesburg), Dieter Boris (Marburg), John-ren Chen (Innsbruck), Hartmut Elsenhans (Leipzig), Jacques Forster (Genève), John Friedman (St. Kilda), Peter Jankowitsch (Wien), Franz Kolland (Wien), Helmut Konrad (Graz), Uma Kothari (Manchester), Ulrich Menzel (Braunschweig), Jean-Philippe Platteau (Namur), Dieter Rothermund (Heidelberg), Alfredo Saad-Filho (London), Dieter Senghaas (Bremen), Heribert Steinbauer (Wien), Osvaldo Sunkel (Santiago de Chile)

Produktionsleitung: Jonathan Scalet, Clemens Pfeffer

Umschlaggestaltung: Jonathan Scalet

Titelbild: Cerro de Pasco (2017), Anna Preiser

Inhalt

- 4 MATHIAS KRAMS, ANNA PREISER
Intro: Die imperiale Lebensweise ‚at work‘ in Lateinamerika. Zur Wirkungsweise eines ausbeuterischen Verhältnisses
- 27 GABRIELA MASSUH, BRUNO FORNILLO, CAMILA MORENO, ULRICH BRAND
The Imperial Mode of Living wins until its own death – On green capitalism and the struggles of social movements at its margins
- 44 ANNA LANDHERR, JAKOB GRAF
Territoriale Macht und periphere imperiale Lebensweise – Internalisierungsmechanismen in der chilenischen Bergbaustadt Tierra Amarilla
- 70 FELIX MALTE DORN
Inequalities in resource-based global production networks: resistance to lithium mining in Argentina (Jujuy) and Portugal (Região Norte)
- 92 SchwerpunktredakteurInnen und AutorInnen
- 96 Impressum

MATHIAS KRAMS, ANNA PREISER

**Intro: Die imperiale Lebensweise ‚at work‘ in Lateinamerika.
Zur Wirkungsweise eines ausbeuterischen Verhältnisses¹**

Die imperiale Lebensweise (ILW) basiert auf der Externalisierung sozialer und ökologischer Kosten: Diese resultieren aus ihren Konsum- und Produktionsmustern und werden sowohl in den Globalen Süden als auch innergesellschaftlich entlang von Klasse, Geschlechter- und rassisierten Verhältnissen verlagert (Brand/Wissen 2017: 36). Ausdruck davon sind etwa Menschenrechtsverletzungen sowie die Zerstörung von Natur und Lebensgrundlagen im Kontext von expansivem Rohstoffabbau, die systematische Benachteiligung von Ökonomien des Globalen Südens durch asymmetrische Handelsstrukturen, die unverhältnismäßige Nutzung von CO₂-Senken im Globalen Süden durch Akteur*innen des Globalen Nordens, oder auch die Ausbeutung migrantischer Erntearbeiter*innen in Österreich. Trotz dieser verheerenden Folgen breitet sich die imperiale Lebensweise wegen ihrer materiellen Attraktivität zunehmend auch in den Ländern des Globalen Südens aus (ebd.: 77).

Seinen Ausgang nahm dieser Prozess bereits mit dem Kolonialismus, im Zuge dessen „immer neue Räume durch die kapitalistische Landnahme durchdrungen und in Wert gesetzt wurden“ (ebd.: 74). Ulrich Brand und Markus Wissen, die das Konzept der *imperialen Lebensweise*² seit 2011 entwickeln, heben hervor, dass „insbesondere in den lateinamerikanischen Kolonien die entstehende imperiale Lebensweise der Zentren ganz entscheidend die gesellschaftlichen Verhältnisse und die Naturverhältnisse“ prägte (ebd.: 74). Seither richten sich politische, ökonomische und soziale Strukturen sowie gesellschaftliche Naturverhältnisse am intensiven Abbau und Export großer Mengen unverarbeiteter Rohstoffe aus (Brand/Dietz 2014; Gudynas 2018; Svampa 2020a). Dieser Extraktivismus wurde somit für viele lateinamerikanische Staaten zum Entwicklungs- und Akkumulationsmodell, das laut Brand/Wissen (2017) – und mit Bezug auf André

Gunder Frank – zur „Entwicklung der Unterentwicklung“ beitrug (ebd.: 74). Seit der Jahrtausendwende verstärkte sich in Lateinamerika aufgrund der Ausbreitung der ILW und der damit zusammenhängenden steigenden Nachfrage nach Rohstoffen die Ausweitung sogenannter ‚*resource frontiers*‘ in vormals als unproduktiv erachtete, ökologisch sowie sozial sensible Gebiete, was zu einer zunehmenden Zerstörung von Lebensgrundlagen vor Ort führte (siehe Svampa 2020a). Dieser Prozess wird durch staatliche und private inländische wie ausländische Investitionen, Infrastrukturprojekte und Umstrukturierungsmaßnahmen gestützt und gefördert (Brand/Wissen 2017: 115). Trotz vielfältiger sozialer Konflikte um und Widerstand gegen die imperiale Lebensweise als wirkmächtiges Herrschaftsverhältnis wurde diese auch in lateinamerikanischen Gesellschaften zur dominierenden Vorstellung von „Entwicklung“ und durchzieht „eben all das, was wir als gutes Leben und als sozialen Fortschritt verstehen“, wie die argentinische Soziologin Maristella Svampa feststellt (Svampa 2020b: 91).

Das Konzept der *imperialen Lebensweise* bietet wichtige Erklärungsansätze für die Reproduktion herrschaftlicher Strukturen und hegemonialer Normen, die mit dem empirischen Phänomen der imperialen Lebensweise verknüpft sind – unter anderem indem die beiden Ebenen der gesellschaftlichen Strukturen und des Alltagshandelns konsequent zusammengedacht und miteinander verknüpft werden. Als Elemente der gesellschaftlichen Struktur, die für die Ausweitung und Aufrechterhaltung der ILW von besonderer Relevanz sind, werden insbesondere „marktvermittelte Formen des Werttransfers“ sowie Enteignung in Form der „Privatisierung von Gemeingütern“ genannt (Brand/Wissen 2017: 50). Das Zusammenspiel dieser beiden Elemente ermöglicht die für die ILW kennzeichnende „Aneignung von Ressourcen und Arbeitsvermögen – insbesondere im globalen Süden – sowie die Inanspruchnahme der globalen Senken“ (Brand/Wissen 2017: 50f.). Den Prozess der Herausbildung und Verfestigung dieser Strukturelemente bezeichnen wir in diesem Beitrag als ‚Strukturierung‘. Über diese reproduziert sich zum einen das globale kapitalistische Gesellschaftssystem, zum anderen ermöglicht sie die Externalisierung sozialer und ökologischer Kosten. Strukturierung geht einher mit der herrschaftsförmigen Verfestigung dieser Verhältnisse in gesellschaftlichen Institutionen, aber auch mit der Verinnerlichung sozialer Verhältnisse in den Subjekten selbst.

Dieser in Anlehnung an Bourdieus (1982) Habitus-Konzept beschriebene Prozess stellt für das Konzept der ILW das Bindeglied zwischen gesellschaftlichen Strukturen und Alltagshandeln dar. Letzteres vollzieht sich „in der Regel unbewusst“ und ermöglicht darüber die Reproduktion der ILW im individuellen Handeln (Brand/Wissen 2017: 48). Die Analyse der vorherrschenden Produktions- und Lebensweise eröffnet Perspektiven sowohl auf die Attraktivität der ILW und ihre dadurch bedingte zunehmende Ausbreitung als auch auf ihre zwangvolle Durchsetzung und die damit einhergehende Untergrabung ihrer eigenen Voraussetzungen: nämlich die Existenz eines Außen, in das soziale und ökologische Kosten der imperialen Lebensweise durch die Ausbeutung von Natur und Arbeitskraft ausgelagert werden können (ebd.: 15). Insofern hat das Konzept der ILW aus unserer Sicht einen starken heuristischen Mehrwert: Es ermöglicht den Zugang zu unterschiedlichen Lebensrealitäten, konkreten Erfahrungen, Widerstand und Widersprüchen – insbesondere auch im Globalen Süden (siehe auch das Interview mit Acosta, Brand und Moreno in JEP 1-2022).

Diese vieldimensionale Durchdrungenheit lateinamerikanischer Gesellschaften mit der imperialen Lebensweise nehmen wir als Ausgangspunkt, um diese Weltregion in den Fokus der vorliegenden Schwerpunktausgabe des *Journals für Entwicklungspolitik* zu rücken. Vier Fallstudien und zwei Expert*innen-Interviews untersuchen – verteilt über zwei Hefte (JEP 4-2021 und JEP 1-2022) –, wie sich die ILW in Lateinamerika durchsetzte, ausbreitete und ihre Wirkung entfaltet. Vorbereitend darauf widmet sich diese Einleitung zur Schwerpunktausgabe ausgewählten Konzepten und Dimensionen, die für das Verständnis der Durchsetzung der imperialen Lebensweise im lateinamerikanischen Kontext zentral sind: Nord-Süd-Verhältnis, Kolonialität, Subjektivierung, Klasse, Externalisierung und Widerstand. Dadurch verweisen wir einerseits auf die entwicklungstheoretischen Debatten und Konzepte, auf denen das Konzept der ILW aufbaut: Zu nennen sind hier dependenztheoretische Ansätze, die Weltsystemtheorie, Güterkettenforschung und dekoloniale Ansätze. Andererseits zeigen wir anhand der Beiträge dieser Schwerpunktausgabe auf, welche Dimensionen dieser entwicklungstheoretischen Ansätze bisher weniger Beachtung in der Konzeptualisierung der *imperialen Lebensweise* fanden und wie diese zur Weiterentwicklung des Konzepts beitragen könnten.

1. Nord-Süd-Verhältnis

Eine viel diskutierte Dimension im Konzept der *imperialen Lebensweise* ist die Unterscheidung zwischen Globalem Norden und Globalem Süden sowie die darüber vermittelte internationale Arbeitsteilung: Der Globale Norden wird dabei als Nutznießer der imperialen Lebensweise dargestellt, dem es gelingt, negative Konsequenzen dieser Lebensweise zu externalisieren, also räumlich und sozial auszulagern; der Globale Süden hingegen wird zum Ort der Ausbeutung und Internalisierung der Kosten der ILW.

Das Konzept der ILW knüpft damit an eine längere entwicklungstheoretische Debatte an, in der globale Abhängigkeitsverhältnisse auf unterschiedliche Weise konzeptualisiert wurden. In der Dependenztheorie wird zwischen den „historisch weitgehend stabile[n]“ Polen von produktivem, industrialisiertem Zentrum und rohstoffexportierender Peripherie unterschieden (Schmalz 2016: 57).³ In dieser ungleichen Beziehung wird der Aufbau von Industriegüterproduktion in der Peripherie erschwert, wodurch Abhängigkeiten reproduziert werden. Dies ergibt sich u.a. aus (1) ungleichen Handels- und Austauschverhältnissen (ungleicher Wertigkeit von Industriegütern und billigeren Rohstoffen) sowie auf Grund von (2) technologischer Abhängigkeit (Beigel 2015; Svampa 2016: 209). Das Verhältnis dieser beiden Pole ist laut den Dependenztheoretikern Cardoso und Faletto (1969) nicht allein durch ökonomische, sondern ebenso durch internationale politische Faktoren und interne Klassenbeziehungen geprägt (Jackson et al 1979; Svampa 2016: 200; vgl. Abschnitt 4 zu Klasse).⁴

Auch im Konzept der *imperialen Lebensweise* wird die konzeptionelle Zweiteilung der Welt zur Analyse globaler Abhängigkeitsverhältnisse übernommen. Brand und Wissen verwenden dafür jedoch die Begrifflichkeiten „Globaler Norden“ und „Globaler Süden“. Dies rief auch kritische Reaktionen hervor, in denen diese Konzeptualisierung als zu sehr vereinfachend und der Komplexität, Diversität und den sich veränderten Machtpositionen vieler Länder nicht gerecht werdend kritisiert wurde (Boris 2017; Sablowski 2018; Schoppengerd 2017). Vernachlässigt würden etwa die Rolle der dominanten Klasse im Globalen Süden in der Aufrechterhaltung und Verbreitung der imperialen Lebensweise (Schoppengerd 2017) sowie Beziehungen zwischen Ländern des „globalen Südens“ (Boris 2017:

7f.). Dies führe außerdem zu einem eurozentrischen Bias, demzufolge der Globale Norden als „der aktive Kern, Träger der Entwicklung und dessen Lebensweise“ zentrale Referenz sei und der Globale Süden im Gegenzug als passiv erscheine (ebd.).

Trotz dieser Kritik lässt sich festhalten, dass Brand und Wissen darauf hinweisen, dass die Möglichkeit der Teilhabe an der ILW und der Ausbeutung entlang von Herrschaftsverhältnissen und Linien wie Klasse, Gender und *race* verlaufen. Damit machen sie deutlich, dass auch innerhalb des Globalen Nordens und Südens weder der Nutzen aus der ILW noch die entstehenden Kosten gleichmäßig verteilt sind (siehe Ausführung zu ‚Klasse‘ in Abschnitt 4. dieser Einleitung). Und dennoch basiert das Nord-Süd-Verhältnis – trotz geteilter Ziele und Formen der Kooperation zwischen Unternehmen und Staaten des Globalen Nordens sowie Eliten des Globalen Südens und auch trotz der strukturellen internen Heterogenität des Nordens und Südens – auf einer qualitativen Unterscheidung zwischen Weltregionen und stellt eine wirkmächtige Unterteilung dar, in der sich strukturelle Abhängigkeiten widerspiegeln (vgl. Wissen/Brand 2021).

Bezogen auf Lateinamerika führt der Weltsystemtheoretiker Wallerstein den Beginn dieser asymmetrischen Arbeitsteilung auf den iberischen Kolonialismus und die handelskapitalistische Expansion zurück. Im Zuge dessen kam es zur „Schaffung integrierter Produktionsprozesse“ und zur Konzentration der Wertschöpfung in den Zentren des Globalen Nordens (Wallerstein 2008: 170). Der Ansatz der Weltsystemtheorie ergänzt in der Konzeptualisierung der globalen Arbeitsteilung die Pole ‚Zentrum‘ und ‚Peripherie‘ noch um die Rolle ‚semiperipherer‘ Räume. Sie weisen einen vermittelnden Charakter zwischen den Polen auf (Svampa 2016: 411) und tragen darüber zur Stabilisierung des Weltsystems bei (Schmalz 2016: 58). Ein Äquivalent dafür fehlt in den Begrifflichkeiten der ILW und könnte eine interessante Erweiterung darstellen.

Über diese konzeptionelle Zwei- bzw. Dreiteilung der Welt hinaus geht der Ansatz der Güterkettenforschung: Er nimmt komplexer werdende Produktionsnetzwerke in den Blick und betrachtet das Weltsystem differenzierter, indem nicht starr an dessen Polen festgehalten wird, sondern „netzwerkartige Organisationsformen, die eine Vielzahl von AkteurInnen und Weltregionen miteinander verbinden“ (Fischer et al. 2010: 7) in den Fokus rücken. Der Ansatz kann damit eine interessante

Erweiterung zum Konzept der ILW darstellen, um die Organisation der Produktion von Waren und Dienstleistungen sowie gesellschaftliche Bedingungen, „unter denen Güter und Dienstleistungen [für globale Produktionsnetzwerke] produziert, reproduziert und konsumiert werden“ (ebd.: 15) zu analysieren. Auch bietet sich der Ansatz an, Auswirkungen an unterschiedlichen Orten und auf unterschiedlichen Maßstabsebenen nachzuvollziehen, und das jenseits einer vereinfachenden Unterscheidung zwischen Globalem Norden und Süden. Der Beitrag von Dorn in diesem Heft (JEP 4-2021) kombiniert die beiden Ansätze, indem durch Lithiumproduktion verschärfte Ungleichheiten und Widerstand gegen die imperiale Lebensweise entlang von Güterketten in den Blick genommen werden und darüber die konzeptuelle Nord-Süd-Teilung hinterfragt wird.

Während das Konzept der *imperialen Lebensweise* in einigen Aspekten auf dependenztheoretischen Ansätzen und der Weltsystemtheorie aufbaut, setzt es an mancher Stelle eigene Akzente, die auch über eine schematische Zweiteilung der Welt hinausgehen: Im Fokus stehen nämlich nicht nur globale ökonomische Prozesse, sondern vielmehr auch innergesellschaftliche Auseinandersetzungen, Alltagshandlungen und Formen der Subjektivierung. Neben Zwangsverhältnissen wird die Notwendigkeit, Konsens und Hegemonie herzustellen, stark gemacht (Brand/Wissen 2017: 45f.).

2. Kolonialität

Das Grundprinzip der imperialen Lebensweise, das Leben auf Kosten anderer, nimmt seinen Ausgang mit dem Kolonialismus, der Unterwerfung und Ausbeutung anderer Gesellschaften insbesondere im Globalen Süden durch die westlichen Imperialmächte. Der Kolonialismus hat einen inhärent rassistischen Charakter: Er basiert auf rassialisierten Zuschreibungen (anhand der Kategorie ‚*raza*‘) und Vorstellungen einer natürlichen, biologischen Hierarchie zwischen den Kolonisierten und den Kolonisator*innen (Quijano 2016: 28f.). Dieser Rassismus prägte auch die Herausbildung der imperialen Lebensweise: Er konstruierte „ein rückständiges ‚Anderes‘ [...], das auf ein ‚Wir‘ integrierend wirkte und die Ausbeutung der Welt rechtfertigte“ (Brand/Wissen 2017: 81). Im Kolonialismus verschränken sich damit rassialisierte Hierarchien mit der kapitalistischen Produktionsweise.

2.1 Kolonialität der Macht

Der Soziologe Aníbal Quijano (2016) prägte seit Anfang der 1990er Jahre das Konzept der ‚Kolonialität der Macht‘, das von Héctor Alimonda definiert wird als „eine Matrix sozialer Machtbeziehungen, die in Lateinamerika seit der Kolonialzeit in Kraft ist und deren zentrales Prädikat der Zugang zu und die Kontrolle über Land und andere natürliche Ressourcen war“ (Alimonda 2011b: 44, Übersetzung der Verfasser*innen). Die ‚Kolonialität der Macht‘ wirkt durch die Naturalisierung territorialer, rassistischer, kultureller und epistemologischer Hierarchien (Svampa 2016: 409). Sie prägt auf vielfältige Weise ökonomische, soziale, politische wie ökologische Strukturen und schafft damit auch die Voraussetzungen für die Ausweitung der ILW. Darüber hinaus trägt sie weiterhin maßgeblich zur Aufrechterhaltung einer rassistisch strukturierten Arbeitsteilung sowohl international als auch territorial, also innerhalb der Länder, bei (Kusche et al. 2021: 17). Diese ist Voraussetzung für die Intensivierung der Ressourcenausbeutung und vollzieht sich entlang der Linie von *race*, Klasse, Gender sowie ökologischer und räumlicher Hierarchisierung. Die Kolonialität der Macht findet zudem Ausdruck in der Wirkweise staatlicher Institutionen, genauso wie in Normen, Werten, Wissensformen, Vorstellungen über ein gutes Leben und individuellen Wünschen (Quijano 2016). Um dieser Vielfältigkeit der Ausdrucksformen der ‚Kolonialität der Macht‘ gerecht zu werden, wurde das Konzept weiter differenziert (vgl. Kusche et al. 2021): Resultat davon sind Konzepte wie die ‚Kolonialität des Wissens‘ (u.a. Lander 2000), die ‚Kolonialität des Seins‘ (u.a. Maldonado-Torres 2007) oder die ‚Kolonialität der Natur‘ (u.a. Alimonda 2011a; Walsh 2015). Auch die ILW kann als Ausdruck der ‚Kolonialität der Macht‘ begriffen werden. Sie wirkt strukturierend – d.h. soziale Verhältnisse herrschaftsförmig gestaltend – sowohl zwischen als auch innerhalb von Gesellschaften.

Auch in den Beiträgen der beiden Schwerpunktausgabe-Hefte kommt dies zum Ausdruck: Backhouse/Lorenzen (JEP 1-2022) etwa veranschaulichen dies am Beispiel Bioökonomie in Brasilien und den damit verknüpften Landzugangs- und Landnutzungsverhältnissen, die weiterhin stark durch die im Kolonialismus entstandenen „komplexen gesellschaftlichen ökonomischen, politischen und kulturellen Machtverhältnisse“ geprägt sind. Landherr/Graf (JEP 4-2021) verdeutlichen in ihrer Fallstudie anhand

von Chile – dem weltweit größten Kupferproduzenten –, wie (neo-)koloniale Strukturen und ökonomische Abhängigkeiten bis in die Gegenwart hineinwirken. So bringt der Export unverarbeiteter Rohstoffe eine rechtlich abgesicherte internationale Arbeitsteilung zum Ausdruck, die sich bereits im Zuge des Kolonialismus herausbildete.

2.2 Kolonialität des Wissens

Die Ausbreitung der imperialen Lebensweise wird nicht nur durch gewisse ökonomische Strukturen oder Klassenverhältnisse ermöglicht, sondern ebenso durch Wissensstrukturen, die diese legitimieren. Edgardo Lander (2000) bezeichnet die Herrschaftsförmigkeit hegemonialer Wissensbestände als ‚Kolonialität des Wissens‘ (weitere Ausführungen dazu siehe Kusche et al. 2021), die als „Kontrollform [...] über das Wissen [und] die Produktion von Wissen“ verstanden werden kann (Quijano 2016 42), indem sie, wie Moreno im Interview (JEP 4-2021) betont, „ways of reading our reality“ aufzwingt. Mit der Kolonialisierung wurden „die Formen der Wissensproduktion der kolonisierten Bevölkerung, ihre Muster der Sinnstiftung, ihr symbolisches Universum und ihre Formen des Ausdrucks sowie der Objektivierung ihrer Subjektivität [unterdrückt]. [...] Der gesamte hindernisreiche Prozess implizierte langfristig eine Kolonisierung der kognitiven Perspektiven, der Produktionsweisen und der Art und Weise, materiellen oder intersubjektiven Erfahrungen Sinn zu verleihen“ (Quijano 2016 42f.).

Die Kolonialität des Wissens prägt damit einerseits Prozesse der Subjektivierung, auf die wir später eingehen, andererseits ist sie für die Durchsetzung der ILW dort bedeutend, wo westliches, wissenschaftliches, technoökonomisches Wissen institutionelle Rahmenbedingungen formt, sich in Formen der Naturaneignung einschreibt und die Interpretation von Umweltproblemen beeinflusst (Brand/Wissen 2011). Geprägt von kolonialen Machtmustern und kapitalistischer Herrschaft werden dabei lokales, indigenes, nichtwestliches Wissen sowie alternative Wege zur Konstruktion einer nachhaltigen Lebensgrundlage unterdrückt und als irrational und ineffizient abgewertet (Leff 2015: 34f.).

Auch technopolitische Projekte einer ökologischen Modernisierung des Kapitalismus – die ebenso von der Auslagerung der Kosten charakterisiert sind – werden in der Zukunft von der Kolonialität des Wissens

geprägt sein, da sie auf Annahmen einer objektiven, universellen, quantifizierbaren Rationalität basieren, wie sie die hegemoniale, westliche Wissenschaft verspricht (Moreno im Interview in JEP 1-2022). In Zusammenhang mit Bioökonomie, „grünen“ technologischen Innovationen und von struktureller Ungleichheit geprägten Landverhältnissen in den Produktionsregionen diskutieren auch Backhouse/Lorenzen (JEP 1-2022) die Rolle von Wissen und Wissensproduktion „als von Machtverhältnissen durchdrungen und umkämpft, [...] [die] nicht als neutrale Tatsache hingenommen“ werden kann. Dabei wird ersichtlich, dass die Kolonialität des Wissens eine weitere Voraussetzung für die Perpetuierung der ILW darstellt, indem sie sich in dafür nötigen institutionellen Rahmenbedingungen oder Projekten der Modernisierung materialisiert.

2.3 Kolonialität der Natur

Der Ausweitung der ILW liegt des Weiteren eine gewisse Sicht auf Natur zugrunde, die Héctor Alimonda mit dem Begriff der ‚Kolonialität der Natur‘ umschreibt. Aus umweltgeschichtlicher und politökologischer Perspektive geht er darauf ein, wie mit der europäischen Eroberung lateinamerikanischer Länder eine „Raub-Ökonomie“ eingeführt wurde, die zur Ermöglichung kapitalistischer Akkumulation beitrug und „Entwicklung“ vorantrieb (Alimonda 2011a: 11f.). Damit einher ging sowohl die kontinuierliche Zerstörung von Ökosystemen als auch die Unterdrückung der lokalen indigenen Bevölkerung (Toro Pérez 2017). Hegemoniale westliche Sichtweisen auf Natur – und ökologische Hierarchien (Grosfoguel 2011) – begründen und legitimieren dabei die für die ILW nötige ständige Expansion der Ressourcenaneignung. Diesen Sichtweisen liegt eine Vorstellung von Natur als Aggregat von Ressourcen, als ausbeutbares und kommerzialisierbares Objekt, als Ware mit einem ökonomischen Wert, die privatisiert werden kann, zugrunde (Kuppe 2019:565; Porto-Gonçalves/Leff 2015). Die Natur, einschließlich ihrer physisch-geografischen Räume, ihrer territorialen Konfiguration mit ihren soziokulturellen Dynamiken, wird somit als ein subalternen Raum betrachtet, der nach den Bedürfnissen des aktuellen Akkumulationsregimes ausgebeutet und zerstört werden kann (Alimonda 2011b: 22, 52).

Eurozentrische Vorstellungen von Natur haben sich im Zuge der Kolonialisierung und Globalisierung durchgesetzt und teilweise auch in lokale

indigene Lebensweisen und kulturelle Lebenswelten eingeschrieben (Leff 2015: 34f.; Porto-Gonçalves/Leff 2015: 71). Nichtwestliche Kosmovisionen und Vorstellungen von Natur und Ökologie, wie *Pachamama* – der andine Begriff für ‚Mutter Erde‘ – oder Vorstellungen von „Flüsse[n] und Berge[n] [...] als Lebewesen [...] mit eigenen Interessen“ und intrinsischen Werten, werden verdrängt (Colón-Ríos 2015: 113, Übersetzung der Verfasser*innen). Das Verständnis von Natur als Subjekt mit Selbstzweck (Grosfoguel 2011: 10), als Gemeingut, und dessen relationaler, gemeinschaftlicher und kollektiver Charakter zur Sicherung der Reproduktion des Lebens werden unterdrückt (ebd.; Toro Pérez/Martín 2017: 14; Gudynas 2018: 27). Allerdings entzündeten sich an den unterschiedlichen Auffassungen von Natur und der über die ILW vermittelten unmittelbaren Gefährdung von Lebensgrundlagen auch immer wieder Konflikte und Widerstand, die die Kolonialität der Natur herausfordern (Bebbington/Humphreys Bebbington 2009; siehe Abschnitt 6 zu Widerstand).

3. Subjektivierung

Hegemoniale Wissensbestände und ein hegemoniales Verständnis von Natur wirken nicht nur auf einer Makroebene strukturierend und ermöglichen und legitimieren den Aufbau und die Reproduktion der sozioökonomischen Abhängigkeitsstrukturen der ILW. Sie dringen auch auf die individuelle Ebene durch, über die Subjektivierung von Vorstellungen eines guten Lebens, von Interpretationsmustern und Leitbildern, und schreiben sich so in den Alltag ein. Moreno (Interview in JEP 1-2022) verweist in diesem Zusammenhang auch auf den Einfluss der Digitalisierung „to transform us“ und stellt die Frage, „how consent [...] [and] [...] desire [are] [...] manufactured“. Konsum- und Produktionsmuster werden hegemonial, indem sie sich in Alltagspraxen und Routinen, den Alltagsverständnis, Logiken, Begierden, Geschmack, Wünsche und Zukunftsvorstellungen einschreiben. So werden sie schließlich Teil der eigenen Identitäten und gar nicht mehr „als Herrschaft empfunden“ (Brand/Wissen 2017: 58). Auch in Lateinamerika durchzieht die ILW soziale Muster, Konsumvorstellungen sowie den Alltag und etablierte sich als zentrale Entwicklungsvision (Svampa 2020b: 90f.).

Neben den Vorstellungen eines guten Lebens und hegemonialen Konsumnormen ist es aber auch eine „Logik der Kolonialität“, eine Verinnerlichung rassialisierter Hierarchien, die sich mit der Ausweitung der ILW durchsetzt, wie Horacio Machado Aráoz (2021) argumentiert. Teresa Millesi zeigt in ihrer Fallstudie (JEP 1-2022), wie über Medien wie Film koloniale Logiken und die Vorstellung „primitiver“ Kulturen, „the colonial ‚Other‘ for the modern-Western Self“ aufrechterhalten werden und Verbreitung finden. Die Verinnerlichung solcher Weltbilder und damit die Perpetuierung der Kolonialität des Seins und einer rassistisch legitimierten „Killability“ und „Rapeability“ (Maldonado-Torres 2007: 255) dienen letztendlich der Legitimation der Ausbeutung von Menschen sowie der Zerstörung ihrer Territorien, um darüber die materielle Basis für die Reproduktion der ILW zu schaffen. Dies geht sogar so weit, andere Lebensweisen, die „andere Werte vertreten als die der Rentabilität, der Effizienz und der Anhäufung materieller Güter“ „als arm und daher ausrottbar“ darzustellen (Lang 2019: 79, Übersetzung der Verfasser*innen). Über diese Formen der Subjektivierung wird somit nicht nur die Ausbeutung und Zerstörung von Natur nach den Bedürfnissen des aktuellen Akkumulationsregimes legitimiert, sondern ebenso die Unterwerfung menschlicher Körper (Alimonda 2011b: 22, 52).

Prozesse und Formen der Subjektivierung – die Beherrschung, individuelle Unterordnung und Gewöhnung einschließen – sind keineswegs homogen, sondern heterogen, widersprüchlich und umkämpft (Landherr/Ramírez 2019). Die bisherige Konzeptualisierung der ILW tendiert Landherr/Ramírez (ebd.) zufolge jedoch dazu, homogenisierend zu sein. Damit verweisen sie darauf, dass verschiedene Klassen und gesellschaftliche Sektoren (urban/rural, indigen, kleinbäuerlich, formell/informell Beschäftigte) die ILW sowohl auf unterschiedliche Weise erfahren als auch unterschiedliche Strategien wählen, um mit ihr umzugehen. Millesi wiederum legt in ihrem Heftbeitrag (JEP 1-2022) am Beispiel indigener Filme indigene Perspektiven offen, die auf heterogene Subjektivierungsformen, Realitäten, Interessen und Erfahrungen mit den Auswirkungen der kolonialen, modernen Welt verweisen.

Die ILW ist höchst widersprüchlich. Sie verspricht und ermöglicht einem Teil der Gesellschaft nicht nur gesteigerte Konsummöglichkeiten, sondern auch verbesserten Zugang zu Bildung und Gesundheit sowie

bessere Wohnverhältnisse. Selbst eine demokratisierende Komponente kann sie über gesteigerte gesellschaftliche Teilhabe aufweisen (siehe Interview mit Acosta, Brand und Moreno in JEP 1-2022). Diese Verheißung bleibt jedoch insofern exklusiv, als das Versprechen der auf Ungleichheiten beruhenden Lebensweise, selbst Kosten externalisieren zu können, nicht eingehalten bzw. das Ideal nicht von allen erreicht werden kann (Landherr/Ramírez 2019: 167). Zugleich geht mit der Verinnerlichung der Versprechen der ILW auch die Akzeptanz der sie ermöglichenden Ausbeutung sowie die Überzeugung der Notwendigkeit der vorherrschenden ökonomischen Strukturen und Naturaneignungspraktiken einher (Svampa 2020b: 90f.). Die ILW wird damit „zugleich Notwendigkeit *und* Versprechen, Zwang *und* Voraussetzung [...] der gesellschaftlichen Teilhabe“ (Brand/Wissen 2017: 56, Hervorhebung i.O.).

4. Klasse

Ausbeutung, Externalisierung und Verfestigung von Abhängigkeitsverhältnissen werden in der Konzeptionalisierung der ILW nicht nur entlang einer globalen Nord-Süd-Achse gedacht, sondern auch als Kernelemente innergesellschaftlicher Verhältnisse begriffen. Oftmals liegt dabei der Fokus auf gesellschaftlichen Verhältnissen im Globalen Süden und wie diese durch das Agieren von Staaten und Unternehmen aus dem Globalen Norden geprägt werden. Brand und Wissen heben etwa hervor, wie die strukturellen Voraussetzungen für die imperiale Lebensweise durch das gemeinsame Handeln von herrschenden Eliten im Globalen Süden und Unternehmen sowie Staaten im Globalen Norden geschaffen wurden. So gehen sie in Bezug auf Lateinamerika auf die historische Rolle der von ausländischem Kapital abhängigen „Kompradoren-Bourgeoisie“ ein – das dominante Agieren von Großgrundbesitzern zu Zeiten der Unabhängigkeit (Brand/Wissen 2017: 84) – sowie die Rolle nationaler Eliten und eines Regierungshandelns, das über Handelsabkommen den Ressourcenzugang für Unternehmen des Globalen Nordens absicherte und demokratische Bestrebungen unterdrückte (ebd.: 12, 76, 93f., 109). Landherr/Graf führen in ihrem Beitrag (JEP 4-2021, basierend auf Landherr/Graf 2019) ihre Konzepte der ‚Internalisierungsgesellschaft‘ und der ‚peripheren imperi-

alen Lebensweise' weiter aus und zeigen, wie Eliten und die besitzende Klasse im Globalen Süden die Internalisierung von Kosten der imperialen Produktions- und Lebensweise im Globalen Norden unterstützen, in der Hoffnung, selbst an dieser teilhaben zu können. Zugleich treiben sie die Externalisierung von Kosten innerhalb der Gesellschaften des Globalen Südens weiter voran, d.h. deren Abwälzung in die Peripherie der Peripherie, entlang von Herrschaftsverhältnissen wie Klasse, *race* und Geschlecht.

Auch aus dependenztheoretischer Sicht wurde dieser Zusammenhang bereits in den Blick genommen: Etwa wenn analysiert wird, wie „einheimische herrschende Klassen und ihre Allianzen mit den Kapitalisten der Zentren“ (Franke/Kumitz 2016: 46) Klassenverhältnisse innerhalb von peripheren Gesellschaften prägten und sich darüber auch globale Abhängigkeitsverhältnisse weiter verfestigten (Jackson et al. 1979). So stand die lateinamerikanische Bourgeoisie dem internationalen Kapital als „untergeordnete Partnerin“ (*socio menor*) gegenüber und war dazu bereit, im Gegenzug für imperialistische Versprechen von wirtschaftlicher Unterstützung und interner Sicherheit die nationale Entwicklung sowie die ökonomische und politische Befreiung zu opfern sowie Arbeiter*innen, *Campesinxs*, *Indigenas* auszubeuten (Svampa 2016). Im Interview in dieser Schwerpunktausgabe (JEP 1-2022) äußert Acosta daher auch, diese Eliten des Globalen Südens seien „praktisch der Globale Norden“, weil über sie postkoloniale Herrschaftsverhältnisse fortwirkten. Backhouse-Lorenzen gehen in ihrem Beitrag (JEP 1-2022) anhand des chilenischen Kontexts darauf ein, wie Landverhältnisse neben kolonialen Kontinuitäten sowie globale Handelsabkommen u.a. auch über das Ungleichheitsverhältnis ‚Klasse‘ geprägt werden: Lokale Eliten und Großunternehmen entfalten über die Kontrolle von Land, Wasser, Boden sowie über die Beeinflussung von Entscheidungen zu Infrastruktur, öffentlichen Gütern und Arbeitsmärkten ‚territoriale Macht‘ und strukturieren darüber Verhältnisse auf lokaler Ebene.

Trotz dieser Thematisierung von Klassenverhältnissen insbesondere im Globalen Süden sehen etwa Dörre (2018), Sablowski (2018), und Boris (2017) Nachschärfungsbedarf bei der Integration der Kategorie Klasse in die Konzeptualisierung der *imperialen Lebensweise*: Innergesellschaftliche Spannungen und Konflikte um die ILW auch im Globalen Norden würden nicht ausreichend berücksichtigt (Dörre 2018). Tatsächlich wird die Rolle von Klassenverhältnissen im Globalen Norden vor allem in

Bezug auf die Herausbildung der ILW thematisiert: Brand und Wissen zeigen auf, wie Klassenkämpfe und Forderungen nach einer sozioökonomischen Besserstellung durch die Teilhabe an der imperialen Lebensweise teilweise befriedet werden konnten. Etwa darüber, dass durch die Externalisierung von sozialen und ökologischen Kosten die Reproduktions- sowie Produktionskosten im Globalen Norden geringer gehalten und dadurch viele Konsumgüter auch für niedrigere Einkommen verfügbarer gemacht werden konnten. Konsequenz davon ist ein widersprüchliches Verhältnis zwischen der Arbeiter*innenklasse des Globalen Nordens, die auch als Nutznießerin der imperialen Lebensweise auftritt, und der des Globalen Südens, die die Kosten dafür tragen muss. Das heißt, die ILW verspricht breite Teilhabe, gewährt diese aber nur selektiv, baut dabei auf sozialen Ungleichheiten auf und reproduziert diese (Brand/Wissen 2017: 62). Neben dieser Thematisierung des Klassenverhältnisses im Kontext der Herausbildung der ILW fällt die Kategorie Klasse in der ursprünglichen Konzeptualisierung der ILW aber tatsächlich mit weiteren gesellschaftlichen Spaltungslinien in der Dimension der ‚Hierarchisierung‘ zusammen und erhält keine gesonderte Aufmerksamkeit. Erst in späteren Arbeiten wurde nach der genannten Kritik die Analyse in Bezug auf Klassen verfeinert (Wissen/Brand 2021; Wissen/Brand 2019).

5. Externalisierung

Die Möglichkeit, soziale und ökologische Kosten zu externalisieren, ist, wie bereits ausgeführt, ein grundlegendes Prinzip der imperialen Lebensweise. Das Resultat ist eine die Externalisierung ermöglichende herrschaftliche „Gestaltung der gesellschaftlichen Verhältnisse und der Naturverhältnisse“ (Brand/Wissen 2017: 43) sowie die Schaffung der „besondere[n] wirtschaftliche[n], politische[n], arbeitsorganisatorische[n] und naturräumliche[n] Bedingungen“ (ebd.: 52) an den Orten der Externalisierung. Doch auch innerhalb des Globalen Südens (genauso wie innerhalb des Globalen Nordens) resultiert die imperiale Lebensweise in Externalisierungsprozessen, wie auch Backhouse/Lorenzen in ihrem Heftbeitrag (JEP 1-2022) zu den sozialökologischen Implikationen der Biotreibstoffproduktion und der damit einhergehenden Änderung von Landnutzungsverhältnissen aufzeigen.

Die Güterkettenforschung nimmt die Wirkmechanismen der Externalisierung näher in den Blick: Sie widmet sich der „räumlichen [...] und organisatorischen [...] Auslagerung von [...] Wertschöpfungsstufen“ und der Auslagerung der Produktion in Länder mit geringeren ökonomischen Arbeits-, Sozial- und Umweltkosten, entlang einer „räumlich differenziert anfallende[n] Lohnsumme“ (Fischer et al. 2010: 7f.; Plank/Staritz 2009; Bair 2008). Globale Produktionsnetzwerke werden damit genutzt, um ‚billigen‘ Zugang zu Natur, globalen Senken, Arbeitskraft, Infrastruktur, Wasserversorgung und Land zu erhalten (Radhuber 2015: 10).

Während in der Konzeptualisierung der ILW die Dimension der Herstellung von Hegemonie – „eine Art Kompromiss zwischen den Interessen der Herrschenden und den Forderungen und Wünschen der Subalternen“ (Brand/Wissen 2017: 70) – im Vordergrund steht, um die gesellschaftlichen Voraussetzungen für Externalisierung zu schaffen, betont der Weltssystemtheoretiker Wallerstein zudem die Rolle von Gewalt (Wallerstein 2008: 175). Diese zeige sich etwa in Form der militärischen Absicherung des Rohstoffzugangs durch Länder des Globalen Nordens, aber auch durch die Gewaltbereitschaft lateinamerikanischer Regierungen in internen Ressourcenkonflikten sowie die Kriminalisierung und Bekämpfung von Widerstand, bis hin zur Ermordung von (Umwelt-)Aktivist*innen (z.B. Dietz/Engels 2020; Svampa 2020a; Gudynas 2018). Weiter verschärft werden diese mit Externalisierungsdynamiken in Verbindung stehenden Konflikte durch die globale Ausweitung der imperialen Lebensweise. Sie droht ihre eigene Voraussetzung, ein Außen, zunehmend zu verlieren, wenn „Schwellenländer selbst Politiken der Externalisierung verfolgen, um die imperiale Lebensweise abzusichern und darüber gesellschaftliche Kompromisse zu ermöglichen“ (Brand/Wissen 2017: 74). Die Funktionalität der Externalisierung von Kosten aus dem Globalen Norden wird dadurch gefährdet und ökoimperiale Spannungen werden weiter verschärft: Die enorme Industrialisierung und das damit verknüpfte Wirtschaftswachstum in China erhöht beispielsweise die Ressourcennachfrage und den damit verknüpften territorialen Druck durch den Ausbau von Extraktivismus-Infrastruktur in Lateinamerika. Trotz technologischer Modernisierung der Abbaufverfahren und verbesserter Umweltgesetzgebung trägt vor allem die lokale Bevölkerung weiterhin die sozioökologischen Kosten der Naturausbeutung (ebd.: 116, 121f.).

In der Konzeptualisierung der *imperialen Lebensweise* zu kurz kommt dabei der Blick auf Internalisierungsdynamiken in Ländern der Globalen Südens, die wiederum die Externalisierung sozialer und ökologischer Kosten aus dem Globalen Norden überhaupt erst ermöglichen. Diesen Punkt greifen Landherr/Graf in ihrem Heftbeitrag (JEP 4-2021) zu Konflikten rund um Bergbauprojekte in Chile auf, wodurch sie das Konzept der ILW um einen wichtigen Aspekt erweitern. Einer weiteren vernachlässigten Dimension widmet sich Millesi in ihrem Heftbeitrag (JEP 1-2022) zum Widerstand gegen die imperiale Lebensweise über ‚*indigenous filmmaking*‘: Darüber werden die Stimmen außerhalb der kapitalistischen Sphäre sowie die Stimmen derjenigen sichtbar gemacht, die die Last der Externalisierung zu tragen haben und zugleich von der ILW ausgeschlossen sind.

6. Widerstände und Brüche in der ILW

Die imperiale Lebensweise ist widersprüchlich und konfliktuell. Einerseits verspricht sie die Ermöglichung eines guten Lebens (Brand/Wissen 2017: 176). Andererseits jedoch schränkt sie vielerorts – und insbesondere in den Ländern, die als Rohstofflieferanten für die ressourcenintensive Produktions- und Lebensweise dienen – entwicklungspolitische Handlungs- und Gestaltungsspielräume auch ein und trägt zur Zerstörung von Lebensgrundlagen bei: durch Umsiedlungen und Vertreibungen, durch Naturzerstörung und damit einhergehende Menschenrechtsverletzungen und nicht zuletzt durch Auswirkungen der globalen Klimakatastrophe wie Dürren und Überflutungen. Als Folge werden weltweit Millionen von Menschen zur Flucht aus ihrer Heimat gezwungen (siehe Buckel/Kopp 2021). Die Hegemonie der ILW und auch ihre materiellen Prozesse sind daher immer wieder brüchig und werden insbesondere durch lokalen Widerstand herausgefordert. Dieser entzündet sich oftmals an der Einschränkung der Zugangs- und Nutzungsmöglichkeiten natürlicher Ressourcen oder der besonderen Betroffenheit durch Wasserverbrauch oder -verschmutzung (Krams 2021). In den Zentren des Globalen Nordens war es über die letzten Jahre insbesondere die Bewegung für Klimagerechtigkeit, die mit vielfältigen Strategien gegen die strukturelle ‚Resi-

lienz' einer unnachhaltigen Produktions- und Lebensweise ankämpfte (Schoppek/Krams 2021).

Widerstand kann unterschiedlichste Formen annehmen: von alltäglichen, individuellen Widerstandshandlungen im Verborgenen bis zu manifesten Blockadeaktionen, Massendemonstrationen und physischen Auseinandersetzungen. Allgemein gesprochen wird mit Widerstand jedoch zumeist „ein politisches Verhalten [bezeichnet], das sich gegen eine als bedrohlich und nicht legitim empfundene Herrschaft richtet“ (Schubert/Klein 2020). In diesem Sonderheft gerät dabei insbesondere Herrschaft in Form der imperialen Lebensweise und ihrer Wirkmechanismen in den Blick. Felix Dorn untersucht in seinem Beitrag (JEP 4-2021) etwa den Widerstand gegen Lithiumminen in Argentinien und Portugal. Dieser Widerstand in Form von Straßenblockaden zur Aufmerksamkeitsgenerierung und rechtlicher Anfechtung der Projekte richtet sich nicht nur gegen die konkreten Bergbauprojekte, sondern ebenfalls gegen das vorherrschende Entwicklungsmodell, das Ungleichheiten auch innerhalb der beiden Länder weiter verschärft. Teresa Millesi wiederum analysiert in ihrem Beitrag (JEP 1-2022) ‚indigenous filmmaking‘, eine konkrete Widerstandsform gegen die Hegemonie westlicher Wissensstrukturen: Es macht Erfahrungen kolonialisierter Subjekte sichtbar und thematisiert damit auch die Folgen, die die Externalisierung der negativen Auswirkungen der imperialen Lebensweise mit sich bringt.

Die beiden genannten Fallstudien in diesem Heft weisen darauf hin, dass die Austragung von offenen Konflikten und das Leisten von Widerstand insbesondere durch soziale Bewegungen essenziell sind, um durch die imperiale Lebensweise verschärfte soziale und ökologische Ungerechtigkeiten ans Tageslicht zu bringen. Diesen Ungerechtigkeiten zugrunde liegende Strukturen können dadurch hinterfragt und Raum für strukturelle Veränderungen geschaffen werden (Svampa 2016: 209). Die Externalisierung von Kosten der imperialen Lebensweise an Orte der Ausbeutung führt jedoch nicht automatisch zu Konflikt und offenem Widerstand und hat durchaus widersprüchliche Konsequenzen. Dies erklärt sich u.a. durch die Attraktivität der imperialen Lebensweise auch für lokale Eliten im Globalen Süden. Sie werden in den hegemonialen Konsens mit eingebunden und akzeptieren darüber auch globale Abhängigkeitsstrukturen (Radhuber 2015: 13; Landherr/Graf in diesem Heft).

7. Zu den Beiträgen

Im Anschluss an die Darstellung zentraler Begriffe, Probleme und Weiterentwicklungen im Kontext des Konzepts der *imperialen Lebensweise* geben wir einen Überblick über die Beiträge in den beiden Heften dieser Schwerpunktausgabe (JEP 4-2021 und JEP 1-2022) und wie diese sich mit den genannten Dimensionen auseinandersetzen.

Beide Hefte beinhalten je ein Gruppeninterview, in denen Ulrich Brand gemeinsam mit lateinamerikanischen Denker*innen (Gabriela Massuh, Bruno Fornillo und Camila Moreno in JEP 4-2021 sowie Alberto Acosta und Camila Moreno in JEP -2022) das Konzept der *imperialen Lebensweise* vor dem Hintergrund aktueller Entwicklungen in Lateinamerika und Debatten zu Kolonialität wie Dependenz diskutiert. Thematisiert werden dabei sowohl der widersprüchliche Charakter der ILW, der sich zwischen Dehumanisierung und Demokratisierung bewegt, als auch der Mehrwert des Konzepts, um vorherrschende Entwicklungsvorstellungen in Frage zu stellen, Fallstricke eines grünen Kapitalismus zu beleuchten, aber auch die Notwendigkeit von Alternativen und die Rolle sozialer Bewegungen bei deren Aufbau aufzuzeigen.

Diese Gruppeninterviews bereiten die Grundlage für die anschließenden Beiträge von Anna Landherr und Jakob Graf (JEP 4-2021) sowie Maria Backhouse und Kristina Lorenzen (JEP 1-2022), die sich mit der Frage beschäftigen, wie sich die imperiale Lebensweise im Globalen Süden reproduziert und in Strukturen einschreibt. Landherr/Graf setzen sich in ihrem Beitrag mit der Kehrseite dessen auseinander, was Stephan Lessenich (2016) mit seinem Konzept der Externalisierungsgesellschaft beschreibt: der Internalisierung der Kosten der imperialen Lebensweise in den Gesellschaften des Globalen Südens. Anhand eines Fallbeispiels aus Chile wird dargelegt, wie die imperiale Lebensweise durch Internalisierungsmechanismen aufrechterhalten wird und auch dort soziale Ungleichheiten verschärft. Backhouse/Lorenzens Beitrag fügt sich in die Debatte um das ‚greening‘ der imperialen Lebensweise ein und geht der Frage nach, ob diese dadurch weniger zerstörerisch wird oder gar ihre Wirkmechanismen wie Externalisierung und Hierarchisierung (vgl. Brand/Wissen 2017: 18) hinterfragt werden. Dafür nehmen sie die Auswirkungen einer konkreten ‚grünen‘ Technologie, die Herstellung von Agrartreibstoffen

in Brasilien, in den Blick: Insbesondere geht es dabei um die Frage, ob diese zu einer Reproduktion einer ‚extraktiven Wissensproduktion‘ und der damit einhergehenden Normen beiträgt.

Diese Verfestigung und Reproduktion der imperialen Lebensweise wird in den Gesellschaften des Globalen Südens jedoch auch immer wieder herausgefordert und in Frage gestellt. Beide Sonderhefte beinhalten daher auch je eine Fallstudie aus Lateinamerika, die unterschiedliche Formen des Widerstandes aufzeigen, welche Perspektiven auf solidarische Lebensweisen eröffnen. Felix Dorns Beitrag (JEP 4-2021) beschäftigt sich ebenfalls mit der ‚Green Economy‘ und den sozialen und ökologischen Voraussetzungen von ‚nachhaltigen‘ Transitionsprozessen im Mobilitätssektor, nämlich der für E-Autos so wichtigen Lithiumproduktion. Er nimmt den Widerstand gegen die durch gesellschaftliche Ungleichheitsverhältnisse strukturierte Lithiumproduktion in Argentinien und Portugal in den Blick und verknüpft diese beiden Fallbeispiele mithilfe der für die globale Ressourcen-Governance zentralen Perspektive globaler Produktionsnetzwerke. Teresa Millesi (JEP 1-2022) beschäftigt sich in ihrem Beitrag mit indigenem Widerstand gegen die Hegemonie der imperialen Lebensweise. Dabei steht ein ganz konkretes Medium im Vordergrund: von Indigene*ⁿ produzierte Dokumentarfilme zu Landkonflikten und durch die imperiale Lebensweise bedingten Naturzerstörungen. Anhand zweier Filmanalysen arbeitet sie heraus, wie durch in diesen Filmen enthaltene Bedeutungszuschreibungen das Verhältnis von Menschen und Umwelt sowie Prozesse der Aneignung hinterfragt werden und gegennarrative Verbreitung finden können.

- 1 Wir möchten uns an dieser Stelle herzlich bei Christopher Beil für die Unterstützung bei der Erstellung des Call for Papers für diese Schwerpunktausgabe und bei Ulrich Brand und der JEP-Redaktion - hier insbesondere bei Johannes Knierzinger, Jonathan Scalet und Tobias Boos - für das detaillierte Feedback zu den Entwürfen dieses Beitrags bedanken.
- 2 Wir unterscheiden in diesem Beitrag zwischen dem eingangs beschriebenen empirischen Phänomen der imperialen Lebensweise und der Konzeptualisierung der *imperialen Lebensweise* (kursiv geschrieben) nach Brand und Wissen (2017): einem abstrahierten Erklärungsmodell, das versucht, die empirischen Dynamiken und Strukturen greifbar und analysierbar zu machen.
- 3 Siehe auch die Schwerpunktausgabe des Journals für Entwicklungspolitik zu „Dependenztheorien reloaded“ (Pimmer/Schmidt 2015).

- 4 Veranschaulicht wird dieses Zusammenspiel etwa in der Fallstudie von Backhouse/Lorenzen (JEP 1-2022) zur gesellschaftlichen Einbettung technologischer Wissensproduktion oder in Dorns Fallstudie über die Lithiumproduktion (JEP 4-2021).

Literatur

- Alimonda, Héctor (2011a): Presentación In: Alimonda, Héctor (Hg.): La naturaleza colonizada: ecología política y minería en América Latina. Buenos Aires: CLACSO/CICCUS Ediciones, 11-20.
- Alimonda, Héctor (2011b): La colonialidad de la naturaleza. Una aproximación a la Ecología Política Latinoamericana. In: Alimonda, Héctor (Hg.): La naturaleza colonizada: ecología política y minería en América Latina. Buenos Aires: CLACSO/CICCUS Ediciones, 21-60.
- Bair, Jennifer (2008): Global Commodity Chains: Genealogy and Review. In: Bair, Jennifer (Hg.): Frontiers of Commodity Chain Research. Stanford: Stanford University Press, 1-34.
- Bebbington, Anthony/Humphreys Bebbington, Denise (2009): Actores y ambientalismos: conflictos socio-ambientales en Perú. In: Íconos. Revista de Ciencias Sociales 35, 117-128. <https://doi.org/10.17141/iconos.35.2009.371>
- Beigel, Fernanda (2015): Das Erbe des lateinamerikanischen Dependenzismus und die Aktualität des Begriffs der Abhängigkeit. In: Journal für Entwicklungspolitik 31 (3), 11-38. <https://doi.org/10.20446/JEP-2414-3197-31-3-11>
- Boris, Dieter (2017): Das Nord-Süd-Verhältnis re-visited: Imperiale Lebensweise? In: Informationsbrief Weltwirtschaft & Entwicklung 2017 (5), 1-3.
- Bourdieu, Pierre (1982): Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Brand, Ulrich/Dietz, Kristina (2014): (Neo-)Extraktivismus als Entwicklungsoption? Zu den aktuellen Dynamiken und Widersprüchen rohstoffbasierter Entwicklung. In: Politische Vierteljahresschrift 48, 88-125. https://doi.org/10.5771/9783845250298_133
- Brand, Ulrich/Wissen, Markus (2011): Die Regulation der ökologischen Krise. Österreichische Zeitschrift für Soziologie 36 (2), 12-34. <https://doi.org/10.1007/s11614-011-0031-1>
- Brand, Ulrich/Wissen, Markus (2017): Imperiale Lebensweise. Zur Ausbeutung von Mensch und Natur im globalen Kapitalismus. München: oekom. <https://doi.org/10.3726/JJP2017.21>
- Buckel, Sonja/Kopp, Judith (2021): Das Recht nicht gehen zu müssen. Europäische Politik und Fluchtursachen. Studie im Auftrag der Kammer für Arbeiter und Angestellte für Wien. www.arbeiterkammer.at/interessenvertretung/eu/internationalerhandel/menschenrechte_internationale_wirtschaft/AK_Studie_Fluchtursachen_2021.pdf, 25.11.2021.
- Cardoso, Fernando/Faletto, Enzo (1969): Dependency and Development in Latin America. Berkeley: University of California Press.

- Colón-Ríos, Joel (2015): The Rights to Nature and the New Latin American Constitutionalism. In: *New Zealand Journal of Public and International Law* 13 (1), 107-114.
- Dietz, Kristina/Engels, Bettina (2020): Analysing land conflicts in times of global crises. In: *Geoforum* 111, 208-217. <https://doi.org/10.1016/j.geoforum.2020.02.019>
- Dörre, Klaus (2018): Imperiale Lebensweise – eine hoffentlich konstruktive Kritik. Uneingelöste Ansprüche und theoretische Schwierigkeiten. In: *Sozialismus* 2018 (7-8), 65-71.
- Fischer, Karin/Reiner, Christian/Staritz, Cornelia (2010): Einleitung. Globale Güterketten, weltweite Arbeitsteilung und ungleiche Entwicklung. In: Fischer, Karin/Reiner, Christian/Staritz, Cornelia (Hg.): *Globale Güterketten. Weltweite Arbeitsteilung und ungleiche Entwicklung*. Wien: Promedia/Südwind, 7-23.
- Franke, Yvonne/Kumitz, Daniel (2016): Entwicklung und Dependenz. In: Fischer, Karin/Hauck, Gerhard/Boatcă, Manuela (Hg.): *Handbuch Entwicklungsforschung*. Wiesbaden: Springer, 41-54. https://doi.org/10.1007/978-3-658-04790-0_4
- Grosfoguel, Ramón (2011): Decolonizing post-colonial studies and paradigms of political economy: Transmodernity, decolonial thinking, and global coloniality. In: *Transmodernity: Journal of Peripheral Cultural Production of the Luso-Hispanic World* 1 (1), 1-36. <https://doi.org/10.5070/T411000004>
- Gudynas, Eduardo (2018): Extractivismos: conceptos, expresiones, impactos y derrames. In: Ramírez, Martín/Schmalz, Stefan (Hg.): *¿Fin de la Bonanza? Entradas, Salidas y Encrucijadas del Extractivismo*. Buenos Aires: Editorial Biblos, 19-36.
- Jackson, Steven/Russett, Bruce/Snidal, Duncan/Sylvan, David (1979): An Assessment of Empirical Research on Dependencia. In: *Latin American Research Review* 14 (3), 7-28.
- Krams, Mathias (2021, im Druck): Widerstand. In: Gottschlich, Daniela/Hackfort, Sarah/Schmitt, Tobias/von Winderfeld, Uta (Hg.): *Handbuch Politische Ökologie. Theorien, Konflikte, Begriffe, Methoden*. Bielefeld: transcript.
- Kuppe, René (2019): Buen Vivir. In: Maihold, Günther/Sangmeister, Hartmut/Werz, Nikolaus (Hg.): *Lateinamerika. Handbuch für Wissenschaft und Studium*. Baden-Baden: Nomos, 562-575. <https://doi.org/10.5771/9783845294278-562>
- Kusche, Franziska/Seidl, Gregor/Korak, Johannes/Torres Heredia, Marcela (2021): Europa an seinen Platz rücken. Warum die globalen kolonial/modernen Machtverhältnisse nicht bloß beschrieben, sondern verändert werden müssen. In: *Journal für Entwicklungspolitik* 37 (1-2), 5-66. <https://doi.org/10.20446/JEP-2414-3197-37-1-5>
- Lander, Edgardo (Hg., 2000): *La colonialidad del saber: eurocentrismo y ciencias sociales. Perspectivas latinoamericanas*. Buenos Aires: CLACSO.
- Landherr, Anna/Graf, Jakob (2019): Über uns die Sintflut – zu Klassenverhältnissen in der Internalisierungsgesellschaft am Beispiel Chiles. In: *PROKLA – Zeitschrift für Kritische Sozialwissenschaft* 49 (3), 487-493. <https://doi.org/10.32387/prokla.v49i196.1839>
- Landherr, Anna/Ramírez, Martín (2019): Las sociedades internalizadoras y el modo de vida imperial periférico. In: Kaltmeier, Olaf/Gutiérrez Cham, Gerardo (Hg.): *¿Aquí los jóvenes! Frente a las crisis*. Guadalajara: Editorial Universidad de Guadalajara, 157-182.
- Lang, Miriam (2019): Justicia social y crisis civilizatoria. Pistas para repensar la erradicación de la pobreza a partir de la sostenibilidad y la interculturalidad. In: Beling, Adrián/Vanhulst, Julien (Hg.): *Desarrollo non sancto*. Mexico City/Buenos Aires: Siglo XXI, 78-122.
- Leff, Enrique (2015): Political Ecology: a Latin American Perspective. In: *Desenvolvimento e Meio Ambiente* 35, 29-64. <https://doi.org/10.5380/dma.v35i0.44381>
- Lessenich, Stephan (2016): *Neben uns die Sintflut: Die Externalisierungsgesellschaft und ihr Preis*. München: Hanser Berlin.
- Machado Aráoz, Horacio (2021). Interview: No hay Capitalismo sin Extractivismo. <https://www.ocmal.org/no-hay-capitalismo-sin-extractivismo/>, 13.9.2021.
- Maldonado-Torres, Nelson (2007): On the Coloniality of Being. In: *Cultural Studies* 21 (2-3), 240-270. <https://doi.org/10.1080/09502380601162548>
- Pimmer, Stefan/Schmidt, Lukas (Hg., 2015): *Dependenztheorien Reloaded*. *Journal für Entwicklungspolitik* 31 (3). <https://doi.org/10.20446/JEP.201531>
- Plank, Leonhard/Staritz, Cornelia (2009): Global production networks, uneven development and workers: experiences from the Romanian apparel sector. In: *Journal für Entwicklungspolitik* 25 (2), 62-87. <https://doi.org/10.20446/JEP-2414-3197-25-2-62>
- Porto-Gonçalves, Carlos Walter/Leff, Enrique (2015): Political Ecology in Latin America: the Social Re-Appropriation of Nature, the Reinvention of Territories and the Construction of an Environmental Rationality. In: *Desenvolvimento e Meio Ambiente* 35, 65-88. <https://doi.org/10.5380/dma.v35i0.43543>
- Quijano, Aníbal (2016): *Kolonialität der Macht, Eurozentrismus und Lateinamerika*. Wien/Berlin: Turia + Kant.
- Radhuber, Isabella (2015): *Extractive Processes, Global Production Networks and Inequalities*. In: *desigualdades.net Working Paper Series* 89. Berlin: *desigualdades.net*. www.desigualdades.net/Resources/Working_Paper/WP-89-Radhuber-Online.pdf, 16.11.2021.
- Sablowski, Thomas (2018): Warum die imperiale Lebensweise die Klassenfrage ausblenden muss. www.zeitschrift-luxemburg.de/warum-die-imperiale-lebensweise-die-klassenfrage-ausblenden-muss/, 13.9.2021.
- Schmalz, Stefan (2016): *Weltsystemansatz*. In: Fischer, Karin/Hauck, Gerhard/Boatcă, Manuela (Hg.): *Handbuch Entwicklungsforschung*. Wiesbaden: Springer, 55-65. https://doi.org/10.1007/978-3-658-04790-0_5
- Schoppek, Dorothea/Krams, Mathias (2021): Challenging change: understanding the role of strategic selectivities in transformative dynamics. In: *Interface* 13 (1), 104-128.
- Schoppengerd, Stefan (2017): „Und man sieht nur die im Lichte“ – Ulrich Brand und Markus Wissen leuchten die Schattenseite der „imperialen Lebensweise“ aus. In: *express – Zeitschrift für sozialistische Betriebs- und Gewerkschaftsarbeit* 8, 16.

Dialogue

**GABRIELA MASSUH, BRUNO FORNILLO, CAMILA MORENO,
ULRICH BRAND**
**The Imperial Mode of Living wins until its own death – On
green capitalism and the struggles of social movements at its
margins**

The following text is the record of an interview between Gabriela Massuh, director of the cultural department of the Goethe Institute in Buenos Aires, Bruno Fornillo, researcher at the National Council for Scientific and Technical Research (Conicet) of Argentina, and Camila Moreno, Brazilian sociologist and post-doctoral researcher at the Humboldt University of Berlin, discussing the book *Imperial mode of Living. Everyday Life and the Ecological Crisis of Capitalism* with its co-author Ulrich Brand. The discussion was organised online in June 2021 by the Argentine publisher Tinta Limón and the Rosa Luxemburg Foundation's office of the Southern Cone and was facilitated by Gerhard Dilger, director, and Florencia Puente, project coordinator of the Rosa Luxemburg Foundation's office of the Southern Cone.

A longer version of this text was published in 2021 as an introduction to the Latin American and Spanish edition of the book *Modo de vida imperial. Vida cotidiana y crisis ecológica del capitalismo*¹, written by Ulrich Brand and Markus Wissen, and published by Tinta Limón Ediciones. For the purpose of including Latin American discussions about the concept in this special issue of the Journal of Development Studies, the editors of this special issue have translated and slightly edited this text, and added endnotes to clarify some concepts.

- Schubert, Klaus/Klein, Martina (2020): Das Politiklexikon. Bonn: Dietz. www.bpb.de/nachschlagen/lexika/politiklexikon/18481/widerstand, 12.11.2021.
- Svampa, Maristella (2016): *Debates Latinoamericanos. Indianismo, desarrollo, dependencia, populismo*. Buenos Aires: Edhasa.
- Svampa, Maristella (2020a): *Die Grenzen der Rohstoffausbeutung. Umweltkonflikte und ökoterritoriale Wende in Lateinamerika*. Bielefeld: University Press. <https://doi.org/10.1515/9783839453780>
- Svampa, Maristella (2020b): *Epochenwechsel in Lateinamerika. Progressive Regierungen, Extraktivismus und soziale Bewegungen*. Münster: Unrast.
- Toro Pérez, Catalina (2017): *Homenaje a Héctor Alimonda*. In: Alimonda, Héctor/Toro Pérez, Catalina/Martín, Facundo (Hg.): *Ecología política latinoamericana. Pensamiento crítico, diferencia latinoamericana y rearticulación epistémica*. Buenos Aires: CLACSO, 21-28.
- Toro Pérez, Catalina/Martín, Facundo (2017): *Presentación*. In: Alimonda, Héctor/Toro Pérez, Catalina/Martín, Facundo (Hg.): *Ecología política latinoamericana. Pensamiento crítico, diferencia latinoamericana y rearticulación epistémica*. Buenos Aires: CLACSO, 13-20.
- Wallerstein, Immanuel (2008): *Entwicklung: Leitstern oder Illusion?* In: Fischer, Karin/Hödl, Gerald/Wiebke, Sievers (Hg.): *Klassiker der Entwicklungstheorie. Von Modernisierung bis Post-Development*. Wien: Mandelbaum, 168-193.
- Walsh, Catherine (2015): *Life, Nature and Gender Otherwise: Feminist Reflections and Provocations from the Andes*. In: Harcourt, Wendy/Nelson, Ingrid (Hg.): *Beyond the Green Economy: Connecting Lives, Natures, and Genders Otherwise*. London: Zed Books, 101-128. <https://doi.org/10.5040/9781350221970.ch-003>
- Wissen, Markus/Brand, Ulrich (2019): *Working-class environmentalism und sozial-ökologische Transformation. Widersprüche der imperialen Lebensweise*. In: *WSI-Mitteilungen* 72 (1), 39-47. <https://doi.org/10.5771/0342-300X-2019-1-39>
- Wissen, Markus/Brand, Ulrich (2021): *Arbeiter*innenklasse und imperiale Lebensweise. Eine Replik auf Stefanie Hürtgen*. In: *PROKLA – Zeitschrift für Kritische Sozialwissenschaft* 51 (4), 741-753.

Mathias Krams
Institut für Politikwissenschaft, Universität Wien
mathias.krams@univie.ac.at

Anna Preiser
Institut für Politikwissenschaft, Universität Wien
anna.preiser@univie.ac.at